

als wir. Dieser Knacks ist noch viel, viel schlimmer, als wir glauben. Und darum hat er seinen Sohn aus der himmlischen Heimat in das Tränental unserer Erde gesandt. Er soll den Knacks nicht überkleistern, sondern alles neu machen. Das ist das Große an Weihnachten."

Wir fragen uns: Warum ist er nicht als erwachsener Sendbote Gottes auf Erden erschienen, ausgestattet mit göttlicher Macht und Herrlichkeit? Warum erteilt er nicht kategorische Befehle, die keinen Widerspruch dulden, um uns Menschen auf den rechten Weg zu weisen? Wie lautet die Antwort? Eine Lehrerin besprach im Anschauungsunterricht die Wunder der Sternennwelt und wies dabei auf die Größe und Allmacht Gottes hin, der durch sein allmächtiges Schöpfungswort "Es werde" so viele und gewaltige Himmelskörper aus dem Nichts ins Dasein gerufen. Da fragte eine Kleine, ob sich da die Engel und Heiligen im Himmel vor ihm nicht fürchten, weil er doch so groß ist. Die Lehrerin antwortete: "Im Himmel gibt es keine Furcht. Ihr Kinder hier auf Erden fürchtet euch ja auch nicht vor eurem Vater, obwohl er viel größer ist als ihr." Da meinte ein Kind: "Na ja, aber zum Gernhaben ist mir das Christkind doch lieber!" Eine große Weisheit aus Kindermund.

Ähnlich sagt der hl. Bernhard: "Groß ist der Herr und überaus preiswürdig. Klein ist der Herr - in Kindesgestalt - und überaus liebenswürdig! "Vor allem war es ihm um unsere Liebe zu tun. Darum kam er als Mensch zu uns Menschen, ja sogar als Kind, um jede Furcht vor seiner Größe und Majestät zu bannen und unsere Herzen zu gewinnen.

Durch den menschengewordenen Sohn Gottes wurde ein neuer Bund, ein Bund des Friedens und der Liebe zwischen Gott und uns Menschen geschlossen. Der griechische Kirchenvater Theodoret (390-457) erklärt das so: Was macht ein Vermittler oder Friedensstifter, wenn er zwei Streitende miteinander aussöhnen will? Er fasst den einen bei der Rechten, den anderen bei der Linken und führt sie so zueinander, damit alles gut wird. So ähnlich hat die Gottheit die göttliche und menschliche Natur liebevoll in einem großen Friedensbund miteinander verbunden. Dieser Bund ist so fest, so innig und dauernd, dass keine neue Sünde der Menschen ihn zerreißen kann. Denn wenn auch der einzelne Mensch sich durch die Sünde von Gott trennt, so bleibt doch die menschliche Natur in der Person des Mittlers auf ewig mit Gott vereint.

Deshalb ist Weihnachten ein Fest der Herzensfröhlichkeit. Es verheißt uns: Gott lässt uns nicht allein, auch wenn wir durch die Sünde angeknackt sind. In Jesus Christus ist Gott auf Erden erschienen, nicht als Richter, sondern als Retter. Der menschengewordene Sohn Gottes ist der felsenfeste Garant des bleibenden Liebesbundes zwischen dem großen Gott und uns kleinen Menschen. "Fröhliche Weihnachten!"
Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

Dezember 2007
18. Jahrgang Nr. 433
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

ADVENT UND WEIHNACHTEN

BERGE ABTRAGEN

Eine chinesische Sage berichtet: In Nordchina lebte ein alter Mann. Sein Haus zeigte nach Süden. Vor seiner Haustür ragten die beiden großen Gipfel des Berges Taihung und des Wangwu empor. Sie versperrten den Weg nach Süden. Entschlossen machte sich der Alte mit seinen Söhnen an die Arbeit: Sie wollten die Berge mit der Hacke abtragen. Der Nachbar des alten Mannes sah das und schüttelte den Kopf. "Wie närrisch ihr doch seid", rief er aus, "es ist vollkommen unmöglich, dass ihr die gewaltigen Berge abtragen könnt." Der alte Mann lächelte weise und sagte: "Wenn ich sterbe, dann werden meine Söhne weitermachen. Und wenn sie sterben, werden die Enkel mit der Arbeit fortfahren. Die Berge sind zwar hoch, aber sie wachsen nicht weiter. Unsere Kräfte aber können wachsen. Mit jedem Stückchen Erde, das wir abtragen, kommen wir unserem Ziel näher. Es ist besser, etwas zu tun, als darüber zu klagen, dass uns die Berge die Sicht auf die Sonne nehmen." Und in unerschütterlicher Überzeugung grub der Alte weiter. Das rührte Gott. Er schickte zwei Boten auf die Erde, die beide Berge auf dem Rücken davontrugen.

Der Adventsprophet Johannes der Täufer muntert uns zur gleichen Arbeit auf: "Jeder Berg soll abgetragen werden!" Er meint damit natürlich nicht, dass wir die Berge unserer Heimat abtragen sollen, sondern die geistigen Berge in unserer Seele, die hindern, dass die Strahlen der Gnadensonne Gottes in unser Herz eindringen können. Diese Berge bestehen nicht aus Schiefer, Granit und Basalt, sondern aus Stolz, Eigensinn, pur materiellen Interessen, Habgier und Gleichgültigkeit. Solange diese Bergmassive in unserer Seele nicht abgetragen werden, kann die Gnadensonne Gottes unser Herz weder erleuchten noch erwärmen. Wir vegetieren unser Leben lang in kalter Finsternis dahin. Machen wir es wie der alte Mann mit seinen Söhnen in Nordchina: Versuchen wir diese Berge in unserer Seele abzutragen. Folgen wir aber nicht dem Mahnruf des Adventspropheten, dann gehen wir dem Widersacher Gottes in die gestellte Falle.

Nach einer Legende, kamen die Lehrlinge des Teufels auf die Erde, um ihre Ausbildung abzuschließen. Sie unterhielten sich mit ihrem Oberhaupt, dem Satan, über ihre Pläne, wie sie die Menschen in Versuchung und schließlich ins Verderben führen könnten. Der erste Lehrling sagte: "Ich werde den Menschen beibringen, dass es keinen Gott gibt." Satan entgegnete: "Damit wirst du nicht viel Erfolg

haben. Denn die Menschen ahnen, dass Gott existiert. Sie haben eine Neigung in ihrem Herzen, an das Dasein Gottes zu glauben. Diese Neigung kannst du nur schwer aus ihrem Herzen reißen." - Der zweite Lehrling sprach: "Ich werde den Menschen sagen, dass es keine Hölle gibt und dass sie für ihre Sünden keine Strafe zu fürchten brauchen." Satan erwiderte: "Auf diese Weise wirst du verhältnismäßig wenige Menschen in die Irre führen können. Kluge Menschen wissen längst, dass es eine Hölle gibt und dass jede böse Tat die ihr gemäße Strafe nach sich zieht." - Der dritte Lehrling erklärte: "Ich werde den Menschen einreden, dass man alles verschieben kann, dass es nichts gibt, was hier und jetzt getan werden muss." "Geh ans Werk", sprach anerkennend der Satan, "du wirst Erfolg haben. Mit dieser Methode wirst du uns Tausende in die Arme treiben." Hat diese Legende nicht recht? Wenn wir beim Adventsruf des Johannes "Jeder Berg soll abgetragen werden", die Ohren verstopfen, gedankenlos durchs Leben gehen und die Sündenberge in unserer Seele noch vergrößern statt abzutragen, wie kann dann die Gnadensonne Gottes unser Herz erleuchten und für Gott und alles Gute erwärmen? Wir vegetieren dann unser Leben lang in der kalten Finsternis der Gottesferne dahin. Beginnen wir, die versperrenden Berge, die uns von Gott trennen, abzutragen. Wenn wir eifrig am Werk sind, wird sich auch an uns das Wunder der chinesischen Sage verwirklichen. Die Boten Gottes, - das sind seine unterstützenden Gnadenhilfen - werden uns bei unserem heilbringenden Werk kräftig zur Seite stehen. Die Arbeit wird gelingen, wenn wir uns dabei nicht von der "Macht des Fehlenden" überwinden lassen. Was heißt das, die "Macht des Fehlenden"? Ein Geistesmann berichtet, dass er als Junge durch Krankheit ans Bett gefesselt war. Er beneidete die anderen Kinder, die zur Schule gehen durften. Diese wieder beneideten ihn, dass er zu Hause bleiben konnte. So ist es auch im Leben: Der Reiche beneidet den Armen, weil dieser weniger Stress hat. Der Arme beneidet den Reichen um seinen Luxus. - Die Ledige beneidet die verheiratete Freundin um ihre Familie. Die Ehefrau beneidet die ledige Freundin um ihre Freiheit von vielen Sorgen und zusätzlichen Hausarbeiten. - Die Putzfrau mit ihrer Drecksarbeit beneidet die kranke Herrin, die den ganzen Tag im Bett liegen kann. Die kranke Herrin beneidet die gesunde Putzfrau. Die "Macht des Fehlenden" hat uns Menschen im Würgegriff. Wir möchten alles haben und können es nicht erreichen. Das Fehlende nagt an unserer Lebensfreude. Wir suchen es mit Surrogaten zu ersetzen. Das gelingt uns nicht. Statt Berge abzutragen, erschaffen wir in unserem Herzen hohe Wunschberge, die sich der Gnadensonne Gottes hindernd in den Weg stellen. Es gibt nur ein einziges Fehlendes, das allein uns erfüllen und glücklich machen kann: Gott! So hat er unser Herz geschaffen.

Ignaz Bernhard Fischer

GOTT LÄSST UNS NICHT ALLEIN

Vor einigen Jahren wurde auf einer verkehrsreichen Straße in München ein Kleinwagen von einem Schwerlastwagen über den Haufen gefahren und zermalmt. Die junge Frau am Steuer kam ums Leben. Ihr kleiner Sohn auf dem Rücksitz lebte, eingeklemmt, begraben unter dem Laster, aus dem plötzlich die Flammen schlugen. Da lief von den Herumstehenden ein Mann zu dem brennenden Wrack, streckte seine Hand durch das zertrümmerte Fenster, streichelte das Kind, redete mit ihm, sagte, dass es keine Angst haben muss. Die herbeigeeilte Feuerwehr benötigte vierzig Minuten, um den Brand zu löschen. Der Mann blieb in der glühenden Hitze die ganze Zeit bei dem Jungen. Das Ganze konnte jeden Augenblick in die Luft fliegen. Der Knabe wurde gerettet. Was der Mann dazu sagte, stand am nächsten Tag neben seinem Foto in der Zeitung: "Man konnte ihn doch nicht allein lassen!"

Die Menschheit war einst in der gleichen Lage wie dieser Junge im zertrümmerten und vom Feuer bedrohten Auto. Sie war unter die mörderischen Räder des Bösen geraten, war hilflos und konnte sich nicht selbst befreien. Das Feuer der bösen Leidenschaften drohte das Ebenbild Gottes im Menschen zu vernichten. In einem Adventslied heißt es: "In von Gott verfluchten Gründen herrschten Satan, Tod und Sünden!" Die Menschen schufen sich Götter nach ihrem verkehrten Bild und Gleichnis, bekleideten sie mit ihren Leidenschaften und Lastern und entfernten sich mit ihrem unheiligen Tun immer mehr vom heiligen Gott. Deshalb sagt der Apostel Paulus im Römerbrief: "Der Zorn Gottes wird vom Himmel herab offenbart wider alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen." Er entwirft ein düsteres Bild über die unerlösten Menschen: "Sie sind voll Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier und Bosheit, voll Neid, Mord, Streit, List und Tücke. Sie sind unverständlich und haltlos, ohne Liebe und ohne Erbarmen." Hat Gott diese sündige Menschheit ihrem verderbenbringenden Schicksal überlassen? Nein. Das Weihnachtsfest kündigt uns: Nicht der Zorn, sondern das Erbarmen Gottes offenbart sich an den irrenden Menschen: "Ich kann sie doch nicht allein lassen!" Deshalb sandte er seinen Sohn zu dieser verlorenen Menschheit, um sie zu retten. Das Weihnachtsfest kündigt uns den Anfang unserer Rettung.

Der evangelische Pastor Friedrich Bodelschwingh (1831-1910) war ein großer Menschenfreund. An einem Heiligen Abend wollte er von seinen Kindern wissen, worin das Große des Weihnachtsfestes besteht. Eine Antwort lautete: "Weihnachten ist darum so groß, weil uns Gott seinen Sohn als Heiland gesandt hat." Da entstand die Frage: "Warum hat Gott seinen Sohn gesandt?" Die Kinder überlegten. Da rief eines aus: "Darum sandte er ihn, weil alle Menschen einen Knacks haben!" Erfreut über diese Antwort sagte der Vater: "Es ist wahr, dass alle Menschen einen Knacks haben. Gott sieht ihn besser